



Rainer Wieland (Hg.)

Das Buch der Deutschlandreisen Von den alten Römern zu den Weltenbummlern unserer Zeit ★★★★★

**Propyläen 2017 · 512 Seiten · 48,00
978-3-549-07483-1**

Vor zwei Jahren erschien *Das Buch des Reisens*. Damals schrieb ich in meiner Besprechung: „Da haben wir mal wieder ein sehr schönes Buch in Händen: Halbleinen, geprägter Titel, schönes Papier, viele gut eingefügte Abbildungen. Und eine großartige Auswahl, in der man mit Vergnügen schmökern kann.“ Dies gilt auch für die neue Anthologie von Rainer Wieland (wieder ein Großformat), die gerade erschienen ist.

Dieses Mal geht es um Reisen nach Deutschland, von den Römern bis ins 21. Jahrhundert. Reisende, die beruflich oder zum Vergnügen durch deutsche Lande reisen, versuchen die Sitten und den Charakter der Deutschen zu ergründen. Vieles erscheint ihnen höchst wunderlich. Cäsar z. B.: „Wer am längsten keusch bleibt, erntet unter den Seinen das größte Lob; die Keuschheit, meinen sie, fördert den Wuchs und stärkt die Muskelkraft. Geschlechtsumgang vor dem zwanzigsten Jahre gilt als eine ganz große Schande.“ (S. 17f.) Das gilt schon lange nicht mehr, und ob es damals wirklich so war, wage ich zu bezweifeln.

Bei Tacitus waren die Germanen faul, aber reinlich: „Gleich nach dem Schlaf, den sie gewöhnlich bis tief in den Tag hinein ausdehnen, waschen sie sich, öfter mit warmem Wasser...“ (S. 31) Montesquieu, einige Jahrhunderte später, hat da so seine Zweifel: ‚Wasser in einer der Herbergen zu verlangen ist eine Sache, die so außergewöhnlich ist, als ob man in Paris in einer Weinhandlung um einen Topf Milch bitten würde.‘ (S. 111) Madame de Staël, die vielleicht das wichtigste Buch über die Deutschen geschrieben hat, darf in diesem Band natürlich nicht fehlen. Für sie ist das Thema Sauberkeit nicht so wichtig, sie war wohl selber nicht so reinlich. Aber es klingt an: „Man hat viel Mühe, wenn man soeben aus Frankreich kommt, sich an die Langsamkeit, an die Trägheit des deutschen Volkes zu gewöhnen; es hat nie Eile, findet allenthalben Hindernisse.“ (S. 181) Wie man weiß, interessierte sie sich vor allem für das geistige Leben. Sie schreibt: „Was die Deutschen charakterisiert, ist mehr die Einbildungskraft als der Geist.“ Dazu zitiert sie den Schriftsteller Jean Paul: „Das Gebiet des Meeres gehört den Engländern; das Gebiet der Erde den Franzosen;



das Gebiet der Luft den Deutschen.“ (S. 180) Heute weiß man, dass Madame de Staël sich in vielem getäuscht hat, sie hatte ein viel zu ideales Bild von den Deutschen. „Die Deutschen sind im Allgemeinen aufrichtig und treu; fast immer ist ihr Wort ihnen heilig und der Betrug ihnen fremd.“ Da hätte sie auch anderes erleben können...

Mit dieser Anthologie geht man selber auf eine große Reise. Hier einige Autoren, die zu Wort kommen: David Hume, Casanova, Stendhal, Mary Shelley, Mark Twain, Virginia Woolf, Simone de Beauvoir, Tania Blixen, Andy Warhol, Cees Noteboom und viele andere. Einige Leser werden vielleicht etwas vermissen. Mich wundert, dass Alexandre Dumas nicht vorkommt. In seinem Bericht über seine *Reise an die Ufer des Rheins* findet man einige köstliche Absätze über das Essen in Deutschland. Wieland nennt diesen Bericht in seiner Vorbemerkung zu dem Text von Gérard de Nerval (S. 229), vielleicht weiß er nicht, dass er in der Übersetzung von Hanne Holzhäuer auf Deutsch erschienen ist (Diana Verlag. 1999). Doch das ist nur ein winziger Kritikpunkt. Insgesamt ist dies ein ebenso informatives wie unterhaltsames Buch, das sich auch hervorragend als Geschenk eignet.

Abschließend noch einige Zitate, die mir besonders gut gefallen haben. Virginia Woolf schreibt über die Bayreuther: „Mein Gott, sie sind abscheulich! Die Frauen tragen einen Gurt um die Taille, einen grünen Jägerhut, mit einer Feder, und kurze Röcke. Sie sind nie modisch. ... Wir aßen im Ausländerrestaurant zu Abend, und selbst dort sind sie unglaublich korpulent und protzig. ... Sie essen enorme Mengen, von großen Braten geschnitten, triefend vor Fett.“ (S. 325) Simone de Beauvoir: „Ich trank Bier in gewaltigen Bierhäusern. ... Um elf Uhr morgens waren alle Tische besetzt, die Leute hakten sich unter und schunkelten singend. ‚C’est la Stimmung‘, erklärte mir Sartre.“ (S. 381f.) Andy Warhol besuchte die Herta-Wurstfabrik und bedauerte, dass es dort keine Hot Dogs gab. (S.462) André Kaminski berichtet von seinem Besuch in Darmstadt: „Nomen est omen. Ich denke an meinen Blinddarm, an den Zwölffingerdarm, an einen Darmkatarrh.“ Die Stadt sei nach dem Krieg wieder großzügig aufgebaut worden. „Mit phallischer Tendenz, muss ich sagen. Überall recken sich Türme zum Himmel.“ (S. 466f.) Da bekommt man doch richtig Lust, weiter in diesem Buch zu schmökern. Ich kann versichern, dass die Deutschen nicht nur negativ dargestellt werden... Manches Lob klingt allerdings ein wenig boshaft, wie etwa von Montesquieu: „Die Deutschen sind gute Leute. Sie sind den Elefanten vergleichbar; zunächst wirken sie schrecklich, doch sobald man sie gestreichelt hat und ihnen schmeichelt, werden sie sanftmütig.“ (S. 9)